

Peter Lang, Frankfurt a. M. u. a. 2002, 422 S. (Wiener Osteuropa-Studien 15).

Der Erste Weltkrieg und die darauf folgende Umgestaltung der europäischen Landkarte brachten nicht nur grundlegende Veränderungen in der Staatenordnung Europas, sondern führten auch zu einer scharfen Zäsur in der Außenpolitik des Heiligen Stuhls. Der Zerfall Österreich-Ungarns verursachte in den teils liberal-laizistischen Nachfolgestaaten eine fundamentale Neukonstellation in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat: Nicht nur die Säkularisierung sollte durchgeführt, sondern auch eine explizite Kontrolle des Nationalstaates über die Kirchenorganisation bewerkstelligt werden. Die von den Siegermächten in Paris auferlegte Friedensordnung zeigte sich aber schon den Zeitgenossen als brüchig, und nicht zuletzt in diesem Kontext kam der Sanktionierung der neuen Realität durch die Neuordnung der Diözesangrenzen eine besondere Relevanz zu. Doch während die Regierungen der Nachfolgestaaten auf diese Legitimation drängten, wollte die Kurie eben wegen der unsicheren Lage keine endgültigen Maßnahmen treffen.

Die Situation des Heiligen Stuhls war heikel, denn er wollte weder das traditionelle Vertrauen Ungarns noch die Chance eines Ausgleichs mit der Tschechoslowakei verspielen. Die Suche nach dem Kompromiss in allen Richtungen erleichterte ein Paradigmenwechsel, der bereits unter Papst Benedikt XV. sehr deutlich wurde: Das „Mächtekoncert“ als diplomatische Maxime sollte durch die Emanzipation der Völker ersetzt werden, womit demokratische und nationale Prinzipien durchaus anerkannt wurden. Doch ausgerechnet in der Tschechoslowakei „war 1918 eine Welle antikatholischer, teilweise gar antireligiöser Stimmung aufgeflammt“ (S.383). Auch wenn der Heilige Stuhl viel in ein gutes Verhältnis zur Tschechoslowakei „investiert“ hatte (S. 246), führten Ereignisse wie die am 16. April 1919 verabschiedete Bodenreform oder der Sturz der Marienstatue in Prag zu einer spannungsgeladenen Beziehung. Der politische Katholizismus wie die katholische Kirche wurden in die Defensive gedrängt, indem ihnen die Verkörperung der Interessen „Österreichs und Habsburgs“ unterstellt wurde. Die Ausweisung der Bischöfe Batthányi und Radnay, die Zwangsverwaltung kirchlicher Güter, die Unterdrückung des katholischen Schulwesens und die von der Prager Regierung geförderten Spaltungsversuche innerhalb des Klerus waren permanente Konfliktherde. Zudem versuchte der hohe Klerus in Ungarn gleichfalls alles in Bewegung zu

setzen, um die Slowakei „zurückzugewinnen“ oder zumindest die kirchenrechtliche Sanktionierung der neuen Lage hinauszuzögern. Hierbei spielte der Erzbischof von Gran, Csernoch, die führende Rolle, dessen Diözese innerhalb Rumpfungarns auf einige wenige Pfarreien zusammengeschmolzen war, während ihre an die Tschechoslowakei angeschlossenen Teile etwa zwei Drittel der Slowakei ausmachten. Emilia Hrabovec zeichnet diese konflikträchtige Ausgangsposition und die weitere Entwicklung bis zum Machtantritt von Papst Pius XI. sensibel nach, wobei sie die strategischen Überlegungen bzw. Handlungen der Akteure sorgfältig rekonstruiert. Der mehrfache Perspektivenwechsel in den einzelnen Kapiteln wirkt erfrischend und erzeugt die notwendigen „Aha-Effekte“, ohne die die Beschäftigung mit einem so komplexen Thema für den Leser schnell ein mühseliges Unterfangen werden könnte.

Differenziert urteilt Hrabovec über die Situation des slowakischen Klerus, dessen infolge der Magyarisierungspolitik der Vorkriegszeit indifferente nationale Haltung in den Anfangsjahren der Tschechoslowakei noch Nachklang hatte. Nuanciert werden die strategischen Erwägungen der Nuntiatur in Wien wiedergegeben, die dank umfangreicher Recherchen im Archivio della Sacra Congregazione per gli Affari Ecclesiastici Straordinari und im Archivio Segreto Vaticano, Città del Vaticano, mit bisher unbekanntem Quellen belegt werden können. Der im Titel der Arbeit formulierte Anspruch, eine angeblich bipolare Auseinandersetzung in einem größeren Zusammenhang zu präsentieren, ist Hrabovec weitgehend gelungen. Detailreiche Rekonstruktionen und die Berücksichtigung weit verzweigter Perspektiven meistert sie in einer sehr eleganten und gut lesbaren Sprache. Sie schafft es meisterhaft, Gedankengänge so zu bündeln, dass sie für Kenner der Materie wie für „Laien“ leicht nachvollziehbar werden. Die einzelnen thematischen Bausteine sind geradezu spannend aufgebaut. Sinnvoll ist die stichwortartige Zusammenfassung der weiteren Entwicklung bis 1928, als mit dem *Modus vivendi* ein neues Kapitel in den bilateralen Beziehungen zwischen der Kurie und der Tschechoslowakei begann.

Die Ortsnamenkonkordanz im Schlussteil des Buches ist nicht nur ein Hilfsmittel bei der Lektüre, sondern spiegelt auch die multipolaren Aspekte der Thematik wider. Leider haben sich in die ungarischen Varianten kleine Fehler eingeschlichen, wie etwa bei den Städtenamen Győr, Veszprém oder Pozsonyszöllös. Das gilt auch für die im Text zitierte ungarische Fachliteratur (S. 73, 81, 91) bzw. für die im Literaturverzeichnis aufgeführten ungarischen Titel. Nicht zutreffend ist der Begriff „Fürsterzbischof“ (S. 100), womit der „Fürstprimas“ (*herceprímás*) gemeint ist, der sonst auch durchgängig mit diesem Terminus bezeichnet wird.

Diskussionswürdig ist die – für die eigentliche Fragestellung irrelevante – Feststellung der Autorin, Erzbischof Csernoch habe sich 1919 allzu sehr dem Priesterrat angepasst (S. 101). Für die eigentliche Thematik wäre es wiederum hilfreich gewesen, hätte Hrabovec auf die neuere und vollständige Quellenedition von Margit Beke zurückgegriffen,<sup>1</sup> denn die von ihr benutzte Edition Jenő Gergelys ist eine verstüm-

<sup>1</sup> *Beke, Margit: A Magyar Katolikus Püspökkari tanácskozások története és jegyzőkönyvei 1919-1944 közölt [Geschichte und Protokolle der Ungarischen Katholischen Bischofskonferenzen zwischen 1919 und 1944]. München, Budapest 1992.*

melte Variante. Solche Kleinigkeiten schmälern aber keinesfalls den Wert dieses Buches, denn es ist eine sehr anspruchsvolle Monographie zu einem komplexen Thema, die Maßstäbe setzt.

Leipzig

Norbert Spannenberger